

«Der Jäger ist ein Henker»

Am Dienstag, seinem 53. Geburtstag liest Leo Tuor in Biel aus seinem Roman «Settembrini. Leben und Meinungen». Eine poetische Hymne auf das Leben, bevölkert von Tod, Schattengestalten und antiken Göttern.

Von Alexandra von Arx



Dem Erzählen und der Sprache verfallen: Leo Tuor. Bild: Felix von Muralt/zvg

«Der Splitter kommt vom Stein, der Nebel kommt aus der Erde, die Geschichten und die Gemen aber kommen aus dem Nichts. Je länger du schaust, desto mehr siehst du. Wie die Sterne am Himmel.» Sterne und Steine, Götter und Gesetzesbrecher: Alle spielen sie ihren Part in der Geschichte über die Zwillinge Gion Battesta und Gion Evangelist Silvester, die beide Settembrini gerufen werden. Zwei kauzige Jäger, benannt nach dem Hochmonat der Jagd. Denn begnadete Schützen sind sie beide, und auseinanderhalten kann sie sowieso niemand. Nicht einmal der Neffe, der uns von ihnen berichtet.

Ähnlichkeiten mit dem Autor

Die Zwillinge weisen eine gewisse Ähnlichkeit mit ihrem Autor auf. Auch Leo Tuor liebt Tiere und tötet sie ohne Umstände. Und wie Settembrini ist auch Tuor der Literatur, der Sprache und dem Erzählen verfallen. Mit dem Unterschied, dass Settembrini der Meinung ist: «Schreiben solle ein Jäger nie. Bloss nicht auf die Idee kommen, zu schreiben. Schreiben sei eine noch zweifelhaftere Angelegenheit als das Auskochen von Trophäen.» Und Leo Tuor gerade eben dies tut. Trotz Jagdbrevet hat er drei Romane publiziert. Den ersten 1988, nachdem er 17 Sommer als Kuh- und Schafhirt auf der Alp verbracht hat. Auf diesen Erfahrungen beruht sein Debüt «Giacumbert Nau». 2002 folgt die Familienchronik «Onna Maria Tumera». 2006 schliesst er mit «Settembrini. Leben und Meinungen» seine Surselver Trilogie ab. Alle Romane wurden von Peter Egloff aus dem Rätoromanischen in ein klares und musikalisches Deutsch übersetzt.

Ode an die Jagd und das Leben

«Settembrini» wurde soeben von der Weltorganisation der Jäger in Kapstadt mit dem Literaturpreis ausgezeichnet. Das ist nicht selbstverständlich, ist doch dieser Roman nicht einfach eine Ode für Jagdliebhaber an die Jagd, sondern steht ihr auch kritisch gegenüber. «Settembrini» ist vielmehr eine Hymne auf das Leben, die Natur und ihren Kreislauf, in welchem auch der Tod seinen Platz hat. «Der Jäger ist ein Henker, der den Priester mimt. Er braucht eine Liturgie, um das Töten zu überspielen. Weil er spürt, dass das Töten kein ehrbares Geschäft ist.» Der Roman geht diesem Zwiespalt zwischen Lust und Schuld nach. Obwohl die Bezeichnung Roman für diese Werk vielleicht nicht ganz zutreffend ist, wird doch hier keine Geschichte im klassischen Sinn erzählt. «Settembrini. Leben und Meinungen» ist viel eher eine Zusammentragung von Schilderungen und Facetten des traditionellen, in dieser Form vom Aussterben bedrohten Jägerlebens. Die Formenvielfalt beinhaltet Gedichte und Lieder, Gedankenfetzen und kleine dramatische Stücke, Aufzählungen und ein Sammelsurium aus antiker Mythologie, Jägerjargon und erzählten Berichten. Die Sprache ist schlicht und rau, und manchmal holpert und kracht sie wie Felsbrocken einen Hang hinunter. Sie ist poetisch selbst dann, wenn über Gesetze und Blut geschrieben wird oder von weggeschossenen Vorderläufen und dem Ausnehmen des Kadavers die Rede ist. «Da ist das Tier, mit gestäubtem Rückenhaar, krank, aber noch in seiner ganzen Grösse, in seiner ganzen Schönheit. Hoch steht der Farn, nass. Das Tier blickt seinen Mörder an, der seinen Leib verwüstet hat.»

Archaik des Tötens

Die Archaik des Tötens entfaltet sich bei Tuor in einer sprachlichen Kraft und Schönheit, die in Widerspruch zum grausamen Inhalt steht. «Nie zuvor war ich so ergriffen gewesen von der Tatsache, getötet zu haben. Gefangen, gekettet. Die ganze Gegend lag mir in Trümmern. Der Himmel hatte die Berge begraben, welche die Geschichte dieses Tieres kannten. Die Sterne lagen zersplittert im Geröll.» Vom gezielten Töten bei der Jagd zu berichten, kann als Versuch gelesen werden, den vorhersehbaren Ausgang ungeschehen zu machen oder zumindest für eine Zeit hinauszuschieben und dem Leben ein letztes Denkmal zu setzen. «Solange der Jäger vom Gemsbock berichtet, wird dieser leben, auch wenn er bloss noch ein Schatten ist.»

Info: Lesung am Dienstag, 29. Mai, um 19 Uhr im UFO im St. Gervais an der Untergasse 21 in Biel. Buch: Leo Tuor, «Settembrini. Leben und Meinungen», Limmat Verlag 2011, 280 Seiten, 38 Franken.

Zur Person

- Leo Tuor wurde am 29. Mai 1959 in Ilanz (Graubünden) geboren, studierte Philosophie, Geschichte und Literatur und arbeitete als Hirte auf der Alp und an einer Werkausgabe über den rätoromanischen Dichter Giacun Hasper Muoth.
- Er publizierte u.a. Erzählungen, Essays und Kolumnen und drei Romane. 1988 «Giacumbert Nau», 2002 «Onna Maria Tumera» und 2006 «Settembrini».
- Tuor schreibt Rätoromanisch. Seine Werke wurden für die Bühne adaptiert und mit diversen Preisen ausgezeichnet. Unter anderem mit dem Preis der Schillerstiftung und dem Bündner Literaturpreis.